

**Panini BOOKS**

## **AUSSERDEM VON PANINI ERHÄLTlich:**

### **BATMAN: ARKHAM KNIGHT**

Der offizielle Roman zum Videogame

Marv Wolfman – ISBN 978-3-8332-3260-2

### **BATMAN: ARKHAM KNIGHT –**

#### **Der Schachzug des Riddlers**

Roman zum Videogame

Alex Irvine – ISBN 978-3-8332-3327-2

### **BATMAN: ARKHAM KNIGHT – COMICBAND**

Die offizielle Vorgeschichte zum Videogame

132 Seiten, farbig – ISBN 978-3-95798-482-1

### **WAYNE OF GOTHAM**

Ein Batman-Roman

Tracy Hickman – ISBN 978-3-8332-2874-2

### **CIVIL WAR**

Ein Marvel-Roman

TracStuart Moore – ISBN 978-3-8332-2875-9

**Infos zu weiteren Romanen und Comics unter:**

**[www.paninibooks.de](http://www.paninibooks.de)**

The logo features the word "BATMAN" in a large, white, serif font, with the letters partially obscured by a black bat silhouette. Below it, the words "ARKHAM KNIGHT" are written in a smaller, white, sans-serif font, with a small bat silhouette between the two words.

BATMAN  
ARKHAM KNIGHT

Marv Wolfman

Aus dem Englischen  
von Claudia Kern

**Panini BOOKS**

## **Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek**

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <http://dnb.d-nb.de> abrufbar.

*Dieses Buch wurde auf chlorfreiem,  
umweltfreundlich hergestelltem Papier gedruckt.*



Titel der amerikanischen Originalausgabe: „*BATMAN: ARKHAM KNIGHT*“  
by Marv Wolfman, published by Titan Books, UK.

Copyright © 2015 DC Comics. BATMAN and all related characters and elements are trademarks of and © DC Comics. Batman created by Bob Kane.

Deutsche Ausgabe 2016 by Panini Verlags GmbH,  
Rotebühlstraße 87, 70178 Stuttgart. Alle Rechte vorbehalten.

Geschäftsführer: Hermann Paul  
Head of Editorial: Jo Löffler  
Head of Marketing: Holger Wiest (E-Mail: [marketing@panini.de](mailto:marketing@panini.de))  
Presse & PR: Steffen Volkmer

Übersetzung: Claudia Kern  
Lektorat: Robert Mountainbeau  
Umschlaggestaltung: tab individuell, Stuttgart  
Satz: Greiner & Reichel, Köln  
Druck: GGP Media GmbH, Pößneck  
Printed in Germany

YDBATR001

1. Auflage, März 2016  
ISBN 978-3-8332-3260-2

Auch als E-Book erhältlich: ISBN 978-3-8332-3290-9

**Findet uns im Netz:**  
[www.paninicomics.de](http://www.paninicomics.de)



**PaniniComicsDE**

*Für Noel und Jessica.  
Einfach nur so.*

Dies ist nicht die Geschichte,  
die der Presse zugespielt wurde.  
So ist es geschehen.  
So ist der Batman gestorben.

# Prolog

*Neun Monate zuvor ...*

Er sah zu, wie die Wärter den Körper auf das Metallnetz hievt. Er landete hart. Hätte der Drecksack noch gelebt, wäre es sicherlich schmerzhaft gewesen, aber leider war er tot. Doch dieser Kadaver aus Fleisch und Wahnsinn verdiente jede Schmach, die sie ihm zufügen konnte. Die Männer sahen zu James Gordon, Commissioner der Polizei von Gotham City, empor. Er stand auf dem Balkon im zweiten Stock. Bedauernd schüttelte er den Kopf, als wollte er sagen: *Wir sind nicht wie er. Bringen wir es hinter uns.*

Sie verzogen das Gesicht, legten der Leiche die Arme an die Seiten und streckten die Beine aus. Dann traten sie zurück und sahen erneut zu Gordon hinauf.

„Wir sind fertig“, sagte ein Polizist. „*Er* ist fertig. Wann immer Sie wollen, Sir.“

Gordon nickte und drückte auf einen kleinen roten Knopf. Er hatte geglaubt, er würde mehr fühlen, Ärger vielleicht, definitiv den Drang, sich zu rächen. Aber so war es nicht. *Drücken und warten*, aus mehr bestand das Verbrennen dieses Menschen, wenn man ihn denn so nennen wollte, nicht. Das Ende eines Lebens, ob gut oder böse, hätte dramatischer sein sollen oder zumindest traurig. Aber nicht in diesem Fall.

Hunderte blauer Gasflammen erwachten plötzlich rund um die Leiche zum Leben. Auf der Skala sah man, wie die Hitze zunahm, bis sie glühend heiÙe eintausend Grad erreichte. Normalerweise mussten Leichen in Sargen oder ähnlichen Behältern in den Ofen geschoben werden, aber bei dieser ... Entsorgung hatte der Gouverneur die Vorschriften gelockert. Alle sahen zu, wie der Körper zu Asche verkohlte. Alle wollten sicherstellen, dass er sich nie wieder erheben würde.

Selbst tot jagte er ihnen noch eine Hollenangst ein.

Fast zwei Stunden lang stand Gordon neben dem roten Knopf und sah zu, wie die Leiche sich im Feuer quälend langsam in ihre Bestandteile auflöste. Er würde warten, bis es ganz vorbei war und Gotham Citys scheinbar endloser Albtraum endlich endete.

Irgendwann blieb von dem Körper nur noch Asche übrig. Um die Erniedrigung perfekt zu machen, spülte man die in einem Dutzend Toiletten herunter. Damit sollte auÙerdem gewährleistet werden, dass niemand diesen Körper jemals wieder würde zusammensetzen können.

Fiel das aus dem Rahmen des Gesetzes? *Möglicherweise*, dachte Gordon. *War das primitiv? Absolut. Rachsuchtig? Und wie!* Doch diese Leiche hatte nichts Besseres verdient. Er wartete, bis der Wasserstrudel in der Toilette die letzten Aschereste auf ihre Reise zum Meer geschickt hatte, dann lächelte er die anderen Beobachter knapp an. Sie erwiderten sein Lächeln, aber es lag keine Freude darin, nur Erleichterung. Er wandte sich in der Gewissheit ab, dass der Joker, der selbst ernannte Clownprinz des Verbrechens, endlich Geschichte war. Gordon sah zu, wie seine Assistenten sich grinsend und lachend gegenseitig auf die Schulter klopf-



ten. Der Joker war weg und würde nie wieder zurückkehren. Wenn diese lange aufgestaute Erleichterung kein Grund war, das Glas zu erheben, was dann?

Sie luden ihn zu ihrem Festmahl ein, aber Gordon lehnte ab. Er wollte lieber allein sein. Gotham würde zwar nie wieder unter dem grinsenden Wahnsinnigen zu leiden haben, aber er wollte nicht, dass jemand – vor allem nicht seine Kollegen – den Tod eines Menschen feierte, selbst den des Jokers nicht.

*Das Ende eines jeden Lebens, dachte er, sollte eine ernste Angelegenheit sein, kein Grund zum Feiern.* Aber als er zusah, wie seine Kollegen diesen Moment zelebrierten, als wäre Silvester, wurde ihm klar, dass sich die Zivilisation in den letzten zehntausend Jahren nicht sonderlich weit entwickelt hatte.

Hier in Gotham City hatte sie sich vielleicht sogar zurückentwickelt.

Gordon hatte das Büro des Commissioners der Polizei von Gotham City so spartanisch wie möglich eingerichtet. Auf seinem Schreibtisch standen drei gerahmte Fotos seiner Tochter Barbara – zwei zeigten sie allein und eines mit ihm – sowie eins, auf dem sein Sohn James jr. zu sehen war. Es war vor langer Zeit gemacht worden, als alles besser gewesen war.

An der Wand hingen die obligatorischen Zertifikate, die seine Karriere dokumentierten, und einige Fotos, auf denen ihm irgendwelche Bürgermeister irgendwelche Preise überreichten. Sonst kaum etwas.

Seine Vorgänger hatten Lithografien aufgehängt, die Gotham City in den 1930ern zeigten. Er hätte sie am liebs-

ten abgenommen, aber dann wären helle Rechtecke zurückgeblieben, also tat er es nicht. Der Teppich stammte von dem Vorgänger des Vorgängers seines Vorgängers und war entsprechend abgenutzt.

Als Gordon Commissioner geworden war, hatte er darauf verzichtet, das Büro seinen Bedürfnissen anzupassen, damit er nicht auf die Idee kam, sein ganzes Leben in dieser neun mal sieben Meter großen Gefängniszelle zu verbringen. Er hatte geglaubt, ein spartanisches, unbequemes Büro würde es ihm erleichtern, abends zu seiner Familie zurückzukehren. Er hatte wenigstens die Illusion eines Privatlebens aufrechterhalten wollen.

Guter Plan. Lausiges Ergebnis. Abgesehen von seiner Tochter hatte sich seine Familie längst in alle Winde verstreut.

So viel zum Thema *Leben*.

Er ließ sich in seinen Stuhl fallen. Dieses neue und ergonomische Modell war der einzige Luxus, den er sich zugestanden hatte, weil es gegen seine Rückenschmerzen half. Er hatte den Stuhl selbst bezahlt. Nun schwang er ihn herum und warf durch das rußverschmierte Fenster einen Blick auf die Skyline von Gotham City.

Wenn man die Stadt von so weit oben und durch fast undurchsichtiges Glas betrachtete, konnte man sich vorstellen, dass sie schön war, dass es einst Hoffnung in ihr gegeben hatte und nicht nur Verzweiflung. Wenn diese Zeit tatsächlich einmal existiert hatte, dann war sie mit der Ermordung von Thomas und Martha Wayne, den größten Wohltätern der Stadt, zu Ende gegangen. Die schwärende Wunde war erneut aufgerissen worden.

Und sogar ihr Sohn Bruce hatte sie nicht heilen können.

Zögernd akzeptierte Gordon die Tatsache, dass der Joker tot war und sein Markenzeichen, der mörderische Wahnsinn, nicht mehr existierte. Aber er wusste, dass es Dutzende angehender Psychopathen gab, die nun versuchen würden, seinen Thron zu besteigen. Noch vor der offiziellen Identifizierung der Leiche hatte der Riddler angefangen, allen zu verkünden, dass Gotham City jetzt ihm gehörte.

„Löst dieses Rätsel“, hatte er in seinen Verstärker geschrien. „Wer ist so verrückt wie der Joker, atmet aber noch?“ Irgendein armer Narr hatte „Du“ geantwortet und war dafür mit einer Kugel in den Kopf belohnt worden.

„Nein, ihr Idioten“, hatte der Riddler gebrüllt, „ich meine die Fledermaus. Doch die wird nicht mehr lange atmen.“

Der Riddler war ein Entertainer, doch Oswald Cobblepot – besser bekannt als der Pinguin – zog es vor, seine Macht auf subtilere Weise zu vergrößern. Er scharte heimlich die verschiedenen kriminellen Banden von Gotham City um sich und hielt sich selbst im Hintergrund, während er eine heruntergekommene Ecke nach der anderen eroberte.

Gotham Citys dunkle Gassen gehörten dem Pinguin, aber ihre Unterwelt war das Reich von Killer Croc, einer Laune der Natur, die mehr an ein geschupptes Reptil als an einen Menschen erinnerte. Die Kanalisation von Gotham City unterhöhlte die ganze Stadt und versetzte Croc damit in die Lage, ungehindert an jeden Ort zu gelangen. Solange er einen derart uneingeschränkten Zugang zu ganz Gotham City hatte, war niemand sicher.

Es gab noch viele andere Namen auf der Liste. Gordon war sich sicher, dass ein Bandenkrieg unausweichlich war. Der Tod des Jokers hatte ein Machtvakuum hinterlassen, das gefüllt werden wollte.

Schon bald würde der Mafiaboss Carmine Falcone beschließen, dass die Zeit gekommen war, um sich mit dem ehemaligen Bezirksstaatsanwalt Harvey Dent, der mittlerweile Two-Face genannt wurde, anzulegen. Oder der Gangsterboss Sal Maroni würde entscheiden, dass er nicht länger warten durfte, wenn er verhindern wollte, dass Rupert Thorne in sein Territorium eindrang. Also würde Maroni rasch und hart zuschlagen. Es würde Blut fließen.

Hush, Bane, Poison Ivy und Scarecrow, der Bauchredner, Mr Freeze, Hugo Strange und natürlich Catwoman, je nachdem von welcher Seite des Gesetzes sie sich gerade angezogen fühlte. Sie alle betrachteten Gotham City als das Gelobte Land, in dem das Verbrechen ewig währte und die Verbrecher die unangefochtenen Herrscher der Stadt waren.

Krieg stand bevor. Irgendein nervöser Zeigefinger würde den ersten Schuss abgeben. Und die zahlenmäßig hoffnungslos unterlegene Polizei würde einfach überrannt werden. In Monaten. Wochen. Tagen. Stunden.

Es war nur eine Frage der Zeit.

Doch der Krieg blieb aus.

Es gab Scharmützel, manche bedeutsamer als andere, doch in den nächsten neun Monaten herrschte in der Stadt mehr oder weniger Frieden.

Trotzdem atmete Gordon nicht auf. Er befand sich schließlich in Gotham City. Und seines Wissens nach war es der Stadt nicht möglich, Hoffnung zu nähren.

# 1

Maggie stellte an diesem Dienstag das Tagesgericht *Hackbraten spezial* vor Scott Owens auf die Theke und goss ihm eine zweite Tasse Kaffee ein. Sie wusste, dass Owens, der sich seit sechs Monaten stolz Officer der Polizei von Gotham City nennen durfte, Diät hielt. Deshalb hatte sie seine Kartoffeln gegen gemischtes Gemüse ausgetauscht und das Maisbrot gegen einen Salat. Eine Portion leichtes Ranch Dressing stand in einer kleinen Schüssel neben dem Teller.

Owens hatte schon fünfundzwanzig Kilo abgenommen. Sie würde ihn auch bei den letzten fünf unterstützen.

Owens beachtete sein Essen kaum. Er aß aus Gewohnheit, nicht, weil er Hunger hatte. Donna würde ihren Job aufgeben müssen, wenn das Baby da war. Er fragte sich, ob sein Einstiegsgehalt für sie drei reichen würde. Die Hälfte ihres Einkommens würde in nur vier Monaten wegfallen, ihre Ausgaben dagegen deutlich steigen.

Diese Gedanken lenkten ihn so sehr ab, dass er die Finger auf seiner Schulter erst bemerkte, als ihr Klopfen stärker wurde und eine verängstigte Stimme hinzukam.

„Officer? *Officer?*“ Das Wort klang mit jeder Wiederholung schriller und lauter. Der Mann, der es ausstieß, war Mitte dreißig und trug Freizeitkleidung. Nervös zeigte er

auf die andere Seite des Diners. „Sehen Sie das? Sehen Sie die?“

Der Mann, der dort saß, versteckte sein Gesicht hinter einer Zeitung. Etwas an ihm kam Owens seltsam vor, also stand er auf und ging auf den Mann zu. Doch als er sah, was sich hinter der Zeitung verbarg, zuckte er entsetzt zusammen.

Das war kein Mann. Es war noch nicht einmal ein Mensch.

Owens wich zurück. Das, was er da anstarrte, schien dem Albtraum eines Wahnsinnigen entsprungen zu sein. Er drehte sich um, warf einen Blick in den Rest des Raums ...

*Was zum Teufel?*

... und erkannte schlagartig, dass dort keine menschlichen Gäste mehr saßen. Stattdessen glitten und krochen überall irgendwelche Wesen umher, als wäre das völlig normal. Er rieb sich die Augen, während er sich selbst davon zu überzeugen versuchte, dass all das nicht real war. Doch als er die Hände sinken ließ, standen die Gestalten direkt vor ihm.

Sie begannen einander zu mustern, und alle schienen jetzt erst zu bemerken – und zu begreifen –, was mit ihnen geschehen war.

Pauli's Diner, das in den 1950ern von einem ehemaligen Bürgermeister der Stadt eröffnet worden war und seitdem bei Einheimischen wegen seiner großen Portionen Hausmannskost und den niedrigen Preisen beliebt war, wimmelte von ... Monstern!

Und jetzt schrien die Monster wie aus einem Mund.

„Zentrale, Scott Owens, Dienstnummer 47 532. Ich brauche sofort Verstärkung in Pauli's Diner, Ecke Vierzehnte und Moldoff.“ Pause. „Nein, ich kann nicht erklären, warum. Vertrauen Sie mir einfach. Und beeilen Sie sich um

Gottes willen.“ Officer Owens griff nach seiner Waffe, doch anstelle von Händen besaß er nun Hummerklaunen, mit denen er die Pistole nicht halten konnte.

Die Gestalten liefen panisch durcheinander. Sie schlugen mit den Armen – manchmal auch mit Tentakeln – sinnlos nach jedem und *allem*, das sich ihnen näherte. Die Schreie wurden lauter.

Dann stürzten sich die Gestalten auf Owens und schrien ihn an. Er versuchte, ihnen zu sagen, dass er Polizist sei, aber seine Worte klangen selbst in seinen Ohren wie das Knurren eines Wildhundes.

Fäuste und Tentakel trafen ihn. Die Haut seines Gesichts platzte auf, warmes Blut floss aus den Wunden. Die Monster lagen auf ihm, zuerst nur eines, dann mehrere. Fäuste schlugen ihn, spitze Zähne – nein, Fänge – bissen ihn. Und er biss zurück, grub seine Zähne in die Arme und andere Gliedmaßen, die ihn zu Boden drückten.

Owens hatte noch nie so viel Angst gehabt. Jedes Mal, wenn sich eine dieser Gestalten auch nur ein wenig bewegte, raste sein Herz, und er war schweißgebadet. Während seiner Collegezeit hatte er Berge bestiegen. Einmal war er abgestürzt und hatte danach vier Monate im Krankenhaus gelegen. Doch selbst während dieses Sturzes hatte er kein solches Entsetzen verspürt. Es durchdrang und beherrschte ihn, und er wäre lieber gestorben, als es noch eine Sekunde länger ertragen zu müssen.

Er drehte sich und schien wie Schleim zwischen den anderen Bestien hindurchzufließen. Seine Zangen verwandelten sich in Flossen, und er stieß sich mit ihnen ab. Die Eingangstür des Diners war nur wenige Meter entfernt, aber sie hätte sich auch auf der anderen Seite des Planeten be-

finden können. Die Monster versperrten sämtliche Fluchtwege.

Doch er bahnte sich trotzdem einen Weg durch die Menge. Dabei erkannte er, dass die Kreaturen ebenso verwirrt und verängstigt waren wie er. Sie versuchten nicht, ihn umzubringen. Sie wollten nur selbst entkommen.

Auf einmal schien die Eingangstür zu explodieren. Monster hämmerten dagegen. Sie zertrümmerten die Scheibe und krochen durch Scherben und über andere Kreaturen, um diese Hölle endlich verlassen zu können. Owens wurde mitgerissen und fand sich auf einmal auf der Straße wieder. Seine Flossen wurden zu Fingern und Händen, die – Gott sei Dank! – zu einem wieder menschlich gewordenen Körper gehörten.

Mit dem Gesicht voran fiel er in die Gosse. Als er aufsah, entdeckte er ein Dutzend Männer und Frauen, die aus dem Diner stürzten, als würden sie von etwas verfolgt. Einige von ihnen lagen auf dem Bürgersteig, ein paar sogar auf der Straße. Es gab Verletzte, aber keine Monster mehr.

Die Bedrohung, die wie aus dem Nichts gekommen war, existierte nicht mehr.

Nur die Furcht blieb.

Owens griff nach seinem Handy und versuchte, seine Zentrale anzurufen, aber er bekam seine Stimme nicht unter Kontrolle. Seine Worte klangen immer noch wie das Heulen eines wilden Tiers. Aber selbst wenn er hätte sprechen können, hätte ihm wohl niemand geglaubt, er sei gerade aus einem Diner voller Dämonen entkommen.

Seine Hände zitterten, und er ließ das Handy fallen. Er versuchte, es aufzuheben, aber da vibrierte es auf einmal. Erschrocken ließ er es erneut fallen.



Einer der fliehenden Gäste zermalmte das Handy unter seinem Schuh. Owens fühlte sich vollkommen alleingelassen. Seine Angst stieg sprunghaft. Er wollte weglaufen und richtete sich mühsam auf. Doch dann gaben seine Beine unter ihm nach, und er konnte sich nicht mehr bewegen.

Er lag da und wartete auf den Tod.

Aber er starb nicht.

Was er gesehen hatte, konnte nicht real sein, auch wenn es ihm so erschien. War es eine Halluzination gewesen? Eine Massenhysterie? Wenn ja, hatten alle die gleichen Monster gesehen? Wie konnte das sein?

Auf der anderen Straßenseite befand sich das Gotham-Triangle-Building, Heimat der *Gotham Tribune*, einer Tageszeitung, die früher einmal drei Millionen Exemplare pro Tag verkauft hatte. Im Internetzeitalter hatte sie zwei Drittel ihrer Leserschaft eingebüßt. Von der Fassade des Gebäudes hing ein riesiger Bildschirm, auf dem als Laufschrift die aktuellsten Nachrichten zu lesen waren, während der Rest der Fläche von Werbespots eingenommen wurde.

Dort liefen schöne Models in äußerst knappen Bikinis an einem Strand entlang und bewarben irgendein Produkt für Frauen, das Owens nicht kannte. Auf einmal verwandelten sich die Models in Pixel und verschwanden. An ihre Stelle traten Innenaufnahmen des Diners.

Owens starrte die Bilder einige Minuten lang an. Die Gäste des Restaurants liefen ziellos herum. Sie schlugen um sich und bissen sich gegenseitig. Dann sah er sich selbst. Er rutschte über den gefliesten Boden und stieß andere Menschen, die seinem verzweifelten Fluchtversuch im Weg standen, brutal zur Seite. Er starrte auf sein riesiges Abbild – es war nicht das des Monsters, für das er sich gehalten hatte,

aber trotzdem gewalttätig und ohne Verstand, und er ekelte sich vor sich selbst.

Doch dann dachte er an etwas anderes, etwas so Beängstigendes, dass es in seinem Magen brannte und seine Haut klamm wurde. Jemand hatte diesen Irrsinn gefilmt, ohne dass es ihm aufgefallen war. *Was für ein Cop war er eigentlich?*

Der Bildschirm flackerte erneut. Sein Gesicht verschwand, dafür tauchte eines auf, das unter einem braunen Jutesack steckte, der mit ihm vernäht zu sein schien. Feuer brannte in den dunklen, tief in den Höhlen liegenden Augen, und die Hände endeten nicht in Fingern, sondern in Spritzen.

War das schon wieder eine Halluzination?

Worte glitten über den Bildschirm, der gerade noch Nachrichten gezeigt hatte.

**AB JETZT GEHORCHT IHR**

Die knochige Gestalt hatte eine tiefe, raue und gutturale Stimme, die kaum noch menschlich klang.

*„Gotham City, ich habe all eure Fernsehkanäle übernommen, also seht euch an, was ich getan habe“,* sagte die Gestalt. *„Diese Demonstration hat nur hundertfünfzig Milliliter meines neuesten Gifts verbraucht. Morgen wird euch das wie ein Kinderstreich erscheinen.“* Owens las die vorbeiziehenden Worte noch einmal, und dann erkannte er auch den Mann auf dem Bildschirm. Er war bei einer der täglichen Einsatzbesprechungen erwähnt worden. Es handelte sich bei ihm um einen Verbrecher, der Scarecrow genannt wurde. *„Gotham City, dies ist eure einzige Warnung.“*

Das schreckliche Gesicht schien ihn direkt anzustarren und sorgte dafür, dass das Blut in seinen Adern pulsierte.

Der riesige Bildschirm flackerte, rauschte und wurde dann schwarz, als hätte jemand den Stecker gezogen.

*Eure einzige Warnung?*

Was zum Teufel würde als Nächstes geschehen?

## 2

Scarecrows Drohung zeigte Wirkung.

Der Stau vor der Mercy Bridge war mehr als acht Kilometer lang. Auf manchen Zufahrtsstraßen erstreckte er sich sogar bis zum Memorial Park im Stadtzentrum. Von der Brücke konnte man City Island und die darauf stehende Lady Gotham mit ihrer stolz erhobenen Fackel sehen. Die große Statue war vor einigen Jahrzehnten errichtet worden, und das Licht ihrer Fackel sollte die Träume und Hoffnungen von Gotham City strahlen lassen. Doch leider war das Licht im Laufe der Jahre immer schwächer geworden und beleuchtete heutzutage nur noch die endlosen Fehlschläge der Stadt.

Polizisten auf Motorrädern und Pferden folgten den Staus und versuchten erfolglos, die verzweifelt flüchtenden Insassen der Fahrzeuge zu beruhigen. Man hatte versucht, den Verkehr mit Schul- und Stadtbussen zu reduzieren, aber irgendwann blieben auch sie in der endlosen Schlange flüchtender, verängstigter Menschen stecken.

Gordon organisierte diesen Exodus, so gut es ging, vom Rücksitz eines Streifenwagens aus. Er war ununterbrochen unterwegs und benutzte ein halbes Dutzend Handys, um sich mit den Captains der verschiedenen Polizeiwachen abzusprechen. Währenddessen legte der Wagen seine Wege

hauptsächlich auf Bürgersteigen zurück. Die laute Sirene ließ die bereits verängstigten Bürger hastig zur Seite springen.

„*Sir.*“ Die furchtsame Stimme drang aus einem der Telefone. „*Meine Leute haben ungefähr ein Drittel der Bevölkerung von Miagani evakuiert, aber wir werden nicht alle rechtzeitig erreichen können.*“ Jerome Finger, Captain der Wache vom fünften Bezirk, war seit zweiundzwanzig Jahren bei der Polizei. Trotzdem war er verängstigt und konnte kaum die Fassung wahren. „*Ich weiß nicht, was ich machen soll, Sir. Wir brauchen hier dringend Hilfe.*“

„Und ich würde sie Ihnen beschaffen, wenn ich könnte“, antwortete Gordon. Finger gehörte zu den ersten Polizisten, die Gordon nach seiner Ankunft in Gotham City kennengelernt hatte. Er war ein guter Polizist und durch und durch ehrlich. Wahrscheinlich hatte man ihn deshalb nur drei Jahre später zum Captain befördert. „Ich kann niemanden entbehren. Holen Sie so viele wie möglich raus.“

„*Und was ist mit den anderen, Sir?*“

Gordon hasste die Antwort, die er ihm geben musste, aber er hatte keine Wahl.

„Wir können nicht mehr geben als unser Bestes.“ Er beendete das Gespräch, bevor Finger darauf reagieren konnte, legte das Telefon neben sich und atmete tief durch. Sein Job war schon unter normalen Umständen nicht zu bewältigen, doch heute war es noch schlimmer.

Er sah zu, wie einige Schulbusse langsam an seinem Wagen vorbeierollten. In ihnen saßen Kinder aus der Mittelstufe und jüngere. Sie waren auf dem Weg zur Mercy Bridge und nach Bleake Island. Von dort aus würden sie sich nach Westen wenden und mit ein bisschen Glück Gotham City ein

bis zwei Stunden später hinter sich lassen. Das war sicherlich das chaotischste Ereignis ihres kurzen Lebens. Leider neigte Gotham City dazu, auch seine Jüngsten nicht zu verschonen.

„Letzten Endes leiden immer die Kinder am meisten, oder?“, sagte Gordon zu seinem Fahrer Bill McKean. „Ich will mir nicht vorstellen, wie verängstigt sie sind. Wenn ich diese Kinder sehe, denke ich automatisch daran, wie es damals war, als James jr. und Barbara so jung waren.“

McKean nickte. „Ja, aber wissen Sie was, Commissioner? Vor zwanzig Jahren gab es Irre wie Scarecrow nicht. Heute findet man sie fast an jeder Straßenecke. Ich verliere schon den Überblick.“ Er schüttelte den Kopf. „Diese Kinder lernen viel zu früh die menschlichen Abgründe kennen. Sie halten sie für normal und wissen nicht, dass das Leben keine Kloake sein muss. Wenn Sie mich fragen, ist das das größte Verbrechen.“

Gordons Magen verkrampfte sich. „Wie können wir das ändern?“

„Wenn Sie das wirklich wissen wollen, dann sage ich es Ihnen. Ist nur meine Meinung, aber ich glaube, dass wir noch mindestens hundert Fledermäuse brauchen. Und wir sagen denen, dass sie auf nichts Rücksicht nehmen sollen.“ McKean's Stimme wurde mit jedem Wort lauter. Dann atmete er tief durch und fügte hinzu: „Wie schon gesagt, ist nur meine Meinung.“

„Batman ist wichtig“, stimmte Gordon zu, „vielleicht sogar lebenswichtig. Das weiß ich, Bill. Aber so wichtig seine Arbeit auch ist, Sie wissen ebenso gut wie ich, dass Selbstjustiz auf Dauer keine Lösung ist. Wir brauchen Gesetze – Recht und Ordnung. Die Menschen wollen, dass wir sie be-

schützen. Sie müssen auf unsere Hilfe vertrauen, nicht auf die eines anderen.“

„Das stimmt, Sir“, sagte McKean. „Aber bis zu diesem Tag wird er seine Arbeit erledigen.“

„Das Problem ist, dass er den Einsatz immer weiter erhöht. Und die Bösen halten mit.“

„Das weiß ich, Sir. Aber wenn so viel gegen ihn spricht, warum lassen Sie ihn dann weitermachen?“

„Wie Sie schon sagten, Bill, er erledigt seine Arbeit. Und wegen Batman mache ich mir keine Sorgen. Er ist ein guter Mensch, vielleicht der beste, den ich je kennengelernt habe. Aber das trifft nicht auf seine Anhänger zu. Die Nachahmer. Ihnen fehlt vielleicht sein unbeirrbarer Gerechtigkeitssinn. Sie machen mir Angst. Ja, im Moment klappt das ganz gut, aber ich bete, dass Gotham City eines Tages nur noch meine Beamten brauchen wird.“

„Ihr Wort in Gottes Ohr, Sir.“ McKean hielt den Wagen an. „Oh, da sind wir ja. Ground Zero.“

*Wo es begann.*

Auf der anderen Straßenseite standen die Überreste von Pauli's Diner. Die Fensterscheiben waren zertrümmert, die Tür hing schief in den Angeln, Tische und Stühle waren umgeworfen und die Herde und Grille irreparabel zerstört worden. Siebzig Jahre Geschichte waren in nur vier Stunden vernichtet worden.

„Bill, gestern arbeiteten und lebten noch sechs Komma drei Millionen Menschen in Gotham City.“ Gordon verließ den Wagen, stieg über Trümmer, vermied den Teppich aus Glasscherben und betrat den leeren Diner. Er sah sich in einem Raum um, der nur noch aus blutbesudelten Erinnerungen bestand.

„Heute nicht so viele.“

Er hob den Teddybär eines Kindes auf, der neben einer umgeworfenen Bank stand, strich dessen Kappe und Overall glatt und setzte ihn dann vorsichtig auf die Theke. Er hoffte, dass er seinen Weg nach Hause finden würde. Wahrscheinlich würde er nie erfahren, was aus dem Kind, dem er gehörte, geworden war, ob es ein Junge oder ein Mädchen war und ob es Gotham City sicher hatte verlassen können. Auf einige Fragen würde er nie eine Antwort bekommen, und da er jemand war, der sein Leben mit der Suche nach Antworten verbrachte, störte ihn das sehr.

Er warf einen Blick aus dem Diner, vorbei an dem aufgerissenen, dringend reparaturbedürftigen Asphalt und hinein in die gewaltige Leere. Einen Moment lang glaubte er, einen schwarzen Schatten zu sehen, der sich vorbeischwang.

„Ja“, sagte er zu sich selbst. „Er erledigt seine Arbeit. Und mein Gott, wir brauchen ihn jetzt.“